

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 32 (1906)

**Heft:** 2

**Artikel:** Fra Diavolo & Cie.

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-439882>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Wenn alle Welt am Ende des Jahres ihr Inventar macht und mancher dabei, wenn es niemand sieht, im Haar kraut, so ist es wahrhaftig dem Teufel nicht übel zu nehmen, wenn er ähnliches beginnt und Übersicht hält über das, was er selber geholt und das noch zehnmal mannigfaltigere, das die Menschen das Jahr über zum Teufel gewünscht. Auch er wird sich gelegentlich kragen, wenn auch nicht zwischen den Vorstufen, so doch zwischen den Hörnern. Raum ist anzunehmen, daß die obige Firma über schlechte Geschäfte wird klagen können, viel eher über embarras de richesses. Sollte aber einer gottseligen Leserin oder einem großgünstigen Beser vorkommen, daß es unziemlich sei, einen Artikel über seine königliche Hoheit, den Fürsten der Untermacht, zu schreiben, so mögen sie bedenken, daß man in der guten alten Zeit vielmehr vom Teufel als vom Herrgott gepredigt und manchen armen Christenmenschen mit Feuer verbrannt hat, weil er nicht an den Teufel glauben wollte.

Da man immer nur von des Teufels Großmutter und nie von seinem Großvater und seinen Eltern spricht, so ist anzunehmen, daß diese Leute einem noch blühenden Geschlechte angehören, das man aus Angst vor Majestätsbeleidigungssprozessen nicht nennen mag.

Was des Teufels Kost betrifft, so herrscht bei den in der Diabolologie unerschönen Menschen die größte Verwirrung, denn daß er im Hunger Fliegen frisst, ist nur ein schlechter Witz. Er hat eben nie Hunger, die Menschheit selber versteht ihn mit den besten Beckerbissen. Stellt man einem Bauern Lustern oder einer Sommermayonnaise vor, so wünscht er sie zum Teufel, sieht ein Jud schöne Schweinstrippchen oder ein Valgelee, so wünscht er es zum Teufel, wird ein Feinschmecker, der von gestern her am Käsenjammer leidet, zu einer Rebhuhnpastete oder einem Rehrücken eingeladen, so wünscht er alles zum Teufel, und kann einer eine Chambagnersflasche nicht leicht aufzuspielen, so soll sie der Teufel holen! Ist es da noch nötig, Appetit zu wünschen?

Nicht anders verhält es sich mit der Garderobe. Vom Hemdknöpfchen, das man am Sonntag früh nicht zubringen kann, bis zu den neuen Siefseln, die unbarmherzig die Hühneraugen kassieren, wird alles dem Teufel zur schleunigsten Abholung empfohlen. Das schöne Geschlecht nimmt allerdings den Fliegenfresser nicht gern in den Mund, aber an Material, das es ihm an den Hals wirft, fehlt es dennoch nicht. Doch was sängt er mit

all den zugewiesenen Eßekten an, mit den Chemisetten und Korsetten, Atlasküchen und Hüftornamenten? Nur keine Angst darum! Der Teufel hat sich stets zu helfen gewußt. Er macht aus der Kollektion ein Abzugsgeschäft, das ihm ein Jud en bloc abkauft und auf der Oberwelt wieder mit dreißig Prozent Rabatt an die Leute bringt. Weitere Fragen sind: Ist der Teufel bürgerlich oder adelig, militärisch oder nicht? Wenn es den Soldaten und Rekruten nicht verboten wäre, schriftstellerisch aufzutreten, würde man manche Aufklärung bekommen. Wedig ist er jedenfalls, denn wenn er alle heiraten müßte, von denen es hieß, der Teufel soll sie holen, so wäre die Salzstadt der Mormonen nicht groß genug für ein solches Harem.

Doch er nie keine Ruhe im Leib hat, das ist ein Hauptzeichen, daher er denn auch den Fußball und den Benzinkasten erfunden, der ihm zu Ehren die Welt durchstinkt. Pferde, Hunde, Räven, kreischende Papageien und sogar unschuldige Kanarienvögel und Amseln, die etwa eine Erdbeere gepickt, alles wünscht der moderne Mensch zum Teufel, daß dieser nicht weiß, wo anfangen mit Ausverkauf und Liquidieren. In der ersten Zeit des Christentums mußte er einmal in eine Schweineherde fahren, weshalb bis auf die heutige Stunde diese schinkenreichen Tierlein das Schwindel wie ein Fragezeichen tragen, als wollten sie den hochmütigen Menschen zum Nachdenken auffordern.

Lebriegen ist der Teufel viel gemeinnütziger als mancher eingebildete Mensch, der statt Fliegen Singvögel frisst, allerdings frisst er auch, der Mensch nämlich, Fliegen und Schwabenhäfer und meint, es seien Rosslein und Recholderbeeren. Zerstreitung hat er jedenfalls mehr als irgend ein Sterblicher. Bei Faß und Regelspiel, bei Roulette und Pferderennen, bei Skiläufen und Boxen, überall wird er zitiert und meistens mit Ehren überhäuft, denn wenn man seinen Gegner nicht hödigen kann, so schreibt man dessen Überlegenheit dem Teufel zu. In der Literatur hat er sich nicht nur als Druckfehler-Teufel populär und als Lädenbücher nützlich gemacht, er ist auch von den größten Dichtern und Komponisten zu Ehren gezogen worden. Des Teufels Anteil und Fra diavolo, ganz besonders Faust's Mephisto sind davon Zeugnis. Ein Lyriker singt gerade von fünfhunderttausend Teufeln! Wenn da einer Gemeindepräsident sein müßte, den möchte auch der Teufel holen.

### Stanislaus an Ladislaus.



Körper Brüther!

Witz thier nid auch Gans grien und grau vor ten Aughen vor lauter Gelb-Rot-Blau unt Weißfarbenen Büchern durch wölliche sich dñs tieß- und emmetreihischen Tapis-Matten die gegenseitigen Tumhaiden forwerpsen dhun? — S' nehmst mich mihi Wunder was in dem Algezir-Ah aufh lohmen dhun wirt? — Der schwartzliche Schölmens-Sultan von Marototto wirt die weisen Theelegierten ther übrichten Mächte gwizt iwer den Löpfel balbieren; was kühmert ter Siech um eirobäische Kultur, außer den schönwadigten Ballettsken? Kain Taifel! — mit Rehspecht zu melten. — Er peniußt bis indernazionalne Hedzerei nuhr um saine eigenen Zwege verfolgen zu lehnen unt die Untern haben nadirlich kaine Zeit sich um den Schutz phür ihre tortigen Christen und Juden ins Mittel zu leggen, das ischt ja Nebedsach, wehn nuhr 4 den Eint oter Untern 1 chlaines Banggoster Alkenpahn-Wohngebiöldi dapei herausen schaun dhut.

Im Rueckenreich ischt ahl es noch paini Alten unt her Oberhenter-Generahl Trepom am Jarenhof ihm noch Bersono grazia unt so mueß eh ja palt Brieden gepon, wehn alsle tots geschoken sind.

Tafür wiß sich aper paß unz 1 Bunt ehrlichter Staierzahler grinten — tu mußt aper tehetnweggen nid lachen — s' mues ganz wihar fain, ten die Zeit Unken haben schon driper gschripen.

Genoßt ist in ten Blötherlen zu lehzen gstanden, taß im Limab-Adeln so 1 großer Banknodden-Mangel herriche, die armen Agzionäre son ter zentralischen Zirbergpahn haben son der Stadtlaže ihre Gold- und Silberfäcke aufh ten Rücken haim schleppen müssen — die Armen! Im sonstigen haben wir, die Leisenbeth und mea taß nate Jahr gans gut ahngsangen unt haben wiehr tich, lieber Brüther, paini Jahreswexel gaftlich und gaftig hoch lepen lassen, unt intem wihr solches auch weiter tun ferpleibe ich dein semper 3 r

Stanispediculus.

**D**as lezte Jahr von neunzehnhundertsfünf, Es war nicht immer freundlich und vernünf-  
Tig. Nein! behaupten dürfen wir es led;  
Es gingen böse Sachen ganz erfrech-  
lich. Gräßlich ging es dort in Russland zu,  
Wie grausam, voller Unforn und wie blu-  
Tig allerorten so mit Mord und Brand,  
Revolten, Meutereien, ganz verstand-  
los. Lester schlechtes Wetter noch dabei,  
Es hat uns da gebracht am allermei-  
sten, daß der Wetterpeter gar nicht schlau,  
Zum Schluße selbst die sonst so süße Trau-  
Be sauer machte, und sogar ein dürres Heu,  
Kein Bauer hat's gebracht in seine Scheu-  
ne. Kurz und gut, die Sonne wollte nie,  
Doch man vergnügt und innerlich aufrie-  
Den lebte. Und der Herbst, ich sag' es frei,  
Hat mir das Daſein wirklich fast verlei-  
det. Das neue Jahr wird hoffentlich nun brav,  
Und uns in Zukunft bess're Zeit verschi-  
zen. Wahrlich müßten wir sonst verzwei-  
feln, ungesähr schon an dem ersten Mai.

Kasper Zwäris.

### Junkerseelen — Schneiderseelen.

Wenn man als Fremder einen Deutschen begrüßt, merkt man gleich, ob man an einen Demokraten oder einen Junker geraten ist. Ersterer grüßt ohne weiteres den Menschen, der Junker aber schiel't erst nach Kleidung usw., um zu erprob'en, welchen Stand er „ange-  
messen“ zu begrüßen hat...

### Belgische Leberreime.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Uffen;  
Drum machte König Leopold sich ehemlich zu schaffen.  
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Büffel;  
Dem König gab das Parlament beinahe einen Rüffel.  
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Kalbe;  
Den Polbi-Sohn, den schmiert man nicht mit königlicher Salbe.  
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Esel minder;  
Wird wohl der junge Leopold ein Kongo-Neger-Schinder?  
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von dem Kamale;  
Zumeistens fühlt auch pöbelhaft die königliche Seele!